

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Karlsruher Bühnenmosaik

[urn:nbn:de:bsz:31-221193](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-221193)

## Karlsruher Bühnenmosaik.

Langsam kleckert die Theaterspielzeit zu Ende. Mit einer bewundernswerten Ausdauer und Treue für die kulturellen Verpflichtungen eines Landestheaters harren Oper und Schauspiel auf ihren Posten aus und drehen trotz der Apathie des Publikums immer neue Vorstellungen aus der Theatermühle. Wenn man auch an den leitenden Stellen von Anfang an den großen Publikumserfolg nicht in Rechnung stellt, so läßt man Eifer und Sorgfalt in den Neueinstudierungen nicht vermissen und wahrt auch in den künstlerischen Kleinigkeiten jenes Niveau, das man als Kulturbühne nicht nur der öffentlichen Kritik sondern auch im besonderen Maße der Tradition und dem eigenen Rufe schuldig ist. Nur die ganz Schlaunen wollen in diesen Anstrengungen jetzt zum Schluß sogenannte „Verzweiflungsakte vor dem Schiffbruch“ sehen. Hierüber ausführlich zu sprechen, wird ein Gesamtrückblick über die verflossene Theatersaison Gelegenheit geben. Es ist nie verheimlicht worden, daß die Karlsruher Bühne schweren Erschütterungen ausgesetzt war, die sich hätten vermeiden lassen. Aber falsch ist es, aus diesem „hätte“ und „wenn“ ein Vernichtungsurteil über unser Landestheater zu konstruieren. Mit Verlaub! So weit sind wir glücklicherweise noch nicht, wobei die Betonung weniger auf dem *n o c h* als auf dem *n i c h t* liegt. Krisen hat es in den letzten Jahren an sämtlichen deutschen Bühnen gegeben. Es konnte auch gar nicht ausbleiben, daß das wirtschaftliche und politische Chaos auch auf die Gefilde der Künste übergriff. Es ist heute wirklich keine Empfehlung für ein Theater von Rang mehr, *k e i n e* Krisen durchgemacht zu haben. Das zeugt schließlich nur von einem Phlegma, mit dem man keine künstlerischen Werte bildet. Aber *w i e* die Krisen überwunden werden, das ist der Kernpunkt einer objektiven Kritik, das ist auch ausschlaggebend für Wille und Fähigkeit einer weisen Theaterpolitik. Daß das badische Landestheater sich aufgerafft hat, das Grundübel an der Wurzel zu packen, ist ein Beweis, daß es der Einsicht und des Verständnisses nicht ermangelt.

Die neue Spielzeit wird manche Ueberraschungen bringen, vor allem wird ein großzügiger Wechsel in dem künstlerischen Solopersonal erfolgen. Man kann heute noch kein Horoskop stellen. Aber aus der Energie, mit der die Entlassungen von für unsere Bühne weniger geeigneten Kräften und die Verpflichtung neuer Mitglieder vorgenommen wurden, läßt sich schließen, daß erstklassige künstlerische Kräfte dem Verbands unseres Landestheaters von der nächsten Spielzeit ab angehören werden. Das Ausscheiden der hervorragenden Orchesterleiter, Alfred *L o r e n t z* und Wilhelm *S c h w e p p e*, sowie des mit Karlsruhe aufs innigste verbundenen Kammersängers Hans *B ü s s a r d* bedeutet einen großen Verlust. Es soll hier nicht untersucht werden, ob sich nicht hätte eine Einigung erzielen lassen. Man wird die Tätigkeit des Ersatzes für diese Künstler abwarten müssen; dann ist immer noch Zeit, sich ein abschließendes Urteil über diese Neuorganisation zu bilden.

Will man aus der Reichhaltigkeit des Spielplanes zum Schluß der Saison herleiten, daß das Publikum noch mit aller Gewalt für das Theater interessiert werden soll, so ist das eine recht einseitige Auffassung. Gewiß! Der Spielplan soll gegen Ende, wo das Interesse erfahrungsgemäß an allen Bühnen nachläßt, eine besondere Zugkraft erhalten. Das ist gut kaufmännisch gedacht. Denn neben den Idealen muß ein Theater auch den Sinn für das Wirkliche haben. Aber daneben ist doch auch noch ein anderes Moment mitsprechend. Die jetzigen Einstudierungen bilden in der Hauptsache den Bestand der Repertoirstücke für den Beginn der neuen Spielzeit. Man kann von dem Künstlerpersonal nicht verlangen, daß es nach einer sechs-wöchentlichen Ruhepause gleich mit Nur-Neueinstudierungen auf den Plan tritt. Dazu reicht die zur Verfügung stehende Zeit für die Probenarbeit nicht aus. Alles in allem hat eine Belebung des Spielplanes in der verklingenden Saison sehr wohl seine Berechtigung, wenn das Publikum sich auch ziemlich teilnahmslos verhält und die meisten Stücke vor halbleerem Hause in Szene gehen. Es ist immer noch so gewesen, daß diese scheinbar unter Ausschluß der Öffentlichkeit zum Schluß der Saison aufgeführten Stücke zu Beginn der neuen Spielzeit ihre dankbare Würdigung finden.

\*

Die letzten Wochen brachte in der Oper eine abgerundete Aufführung von Halévy's „*J ü d i n*“, die ihren Ruf als zugkräftige große Oper der französischen Opern-

literatur seit hundert Jahren bewahrt und bei jeder Aufführung aufs neue bestärkt. Die ungemein dramatische Musik dieses Werkes, das allerdings auch über die Schwäche seiner kitschigen Verlogenheit nicht hinwegtäuschen kann, bereitet dem Zuhörer immer noch einen hohen musikalischen Genuß. Die „Jüdin“ ist und bleibt die große Oper, in der sich alles vereinigt, was man schlechthin als Theater im besten Sinne des Wortes bezeichnet. Die hiesige Aufführung erhielt ihre besondere Note durch einen Gast, Frau Pö n s g e n, die mit frischem Temperament und ungemein lebendiger Darstellungskunst die Szene beherrschte. Ihr ebenbürtig war Rudolf B a l v e als Eleazar, der trotz einer kleinen Indisposition seine Rolle glänzend durchführte. Die übrigen Mitwirkenden, Marie v. E r n s t, Dr. W u c h e r p f e n n i g und Wilhelm N e n t w i g ließen es an großer Gestaltungskraft darstellerisch und gesanglich nicht fehlen. Kapellmeister S c h w e p p e schöpfte die Partitur vollkommen aus.



Kammersänger Max Büttner als Hans Sachs.

Am zweiten Pfingstfeiertag fand Puccinis „Bohême“ eine überaus packende Wiedergabe. Eine gebürtige Karlsruherin, Frl. S c h u h aus Dresden, trat als Mimi auf und schuf eine der rührenden Puccinischen Frauengestalten, die trotz der sentimentalischen Handlung immer lebenswahr und menschlich bleiben. Rudolf W e y r a u c h, der seine Studien bei einem italienischen Gesangsmeister in Mailand beendet hat, sang zum ersten Male wieder den Marcel.

Großen Erfolg hatte die Wiederaufnahme der Gounod'schen Oper „Romeo und Julie“, die dankbare Gesangspartien enthält, und den Hauptdarstellern Gelegenheit gibt, im Glanze einer virtuosensangeskunst zu brillieren. Mali F a n z und Wilhelm N e n t w i g verkörperten das unglückliche Liebespaar, Dr. W u c h e r p f e n n i g

## Das Städt. Elektrizitätswerk Karlsruhe

liefert Drehstrom mit 120, 220, 4000 und 20000 Volt Spannung, schließt nur Anlagen an, die von den zur Ausführung zugelassenen Installationsfirmen — z. Zt. 66 — hergestellt sind, erteilt kostenlos Rat und Auskunft. Näheres im Gebäude III des Städt. Gas-, Wasser- u. Elektrizitätsamts Kaiserallee 11.

## Luise Wolf Wwe.

Karl-Friedrichstraße Nr. 4 Ecke Zirkel  
Telefon 2214      Telefon 2214

Reichhaltiges Lager in  
Bürsten, Kämmen und  
Toilettegegenständen

Niederlage sämtlicher  
Parfümerien und Toiletteseifen

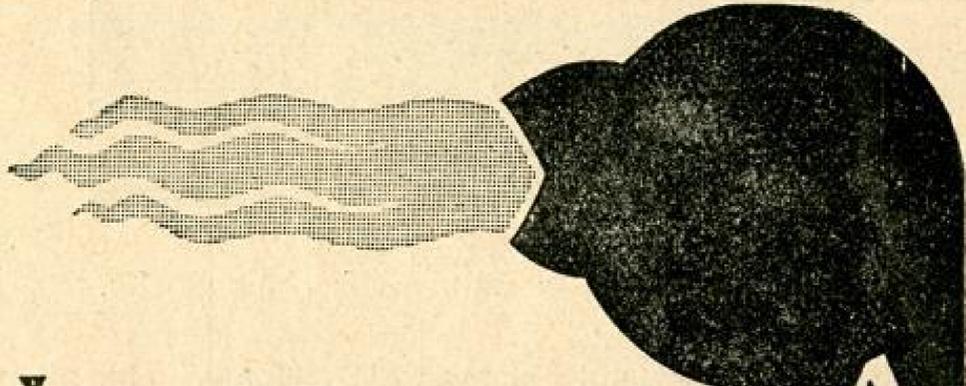
von  
:: :: J. Wolff & Sohn :: ::

stellte einen würdigen Bruder Lorenzo auf die Bühne. Der Erfolg blieb diesem Werke auch bei der dritten Wiederholung treu.

Außer einer wenig glücklichen „Don Juan“-Aufführung und eine Wiederholung des quälenden „Intermezzo“ war eine Aufführung der „Zauberflöte“ bemerkenswert, in der Frau Baß-Kehlmann zum ersten Male die Königin der Nacht sang und Herr Weyrauch sich schlecht und redlich mit dem Papageno abmühte. Die Aufführung leitete Kapellmeister Wilhelm Franz Reuß-Charlottenburg in Ausübung seines mit Karlsruhe abgeschlossenen Gastspielvertrages.

Eine gelungene Vorstellung der heiteren Lortzing-Oper „Der Waffenschmied“, in welcher der unermüdliche leider oft mit Unrecht übergangene Baßbuffo Fritz Hancke als Ritter Adelhof aus Schwaben wieder eine köstliche Type schuf und Smetanas „Die verkaufte Braut“ mit Mali Fanz als Marie und Hans Bussard als Wenzel vervollständigten den Spielplan.

Einen großen Tag hatte das Landestheater mit Wagner's „Meistersingern“. Zum ersten Male nach langer Zeit war das Haus wieder bis unter die Dachziegel gefüllt; eine erwartungsvolle Spannung und feierliche Weihe lag über dem Publikum, das einem scheidenden Künstler die letzten Sympathien ausdrücken wollte. Es war Kammersänger Max Büttner, der sich in der Rolle des Hans Sachs von den Karlsruhern verabschiedete. Es war eine Festaufführung im wahrsten Sinne. Und die Zuhörer empfanden wohl ohne Ausnahme, wer von ihnen Abschied nahm. Ueber hundert Male hat Max Büttner auf den deutschen Bühnen den Schuster-Poeten aus Nürnberg gesungen. Er hat sich im Laufe seiner 24-jährigen Wirksamkeit in Karlsruhe eine treue Gemeinde geschaffen, die ihm immer treu bleiben wird, auch wenn



**— — — mit Gas!**  
kraft, sauber, billig

Rat und Auskunft kostenlos beim Gaswerk

er nicht mehr auftritt. Es erübrigt sich, dem geehrten Künstler eine kritische Würdigung zum Abschied mit auf den Weg zu geben. Die Begriffe von klassischer Gesangs- und Darstellungskunst sind in der Kunst Büttners zu einem Begriff verschmolzen; er war der Meistersinger des besten Stils. Auch in seiner Abschiedsvorstellung, die Staatskapellmeister Lorentz leitete, entfaltete er noch einmal sein ganzes Können, sodaß sein Scheiden an diesem Abend besonders schwer empfunden wurde. Unsere Jungen können sich an ihm ein Beispiel nehmen, der sich nie damit begnügte, wenn er eine Rolle beherrschte, sondern der bis zum letzten Augenblick immer wieder seine Partien studierte, sie neu formte und immer wieder mit neuen Charakterzügen bereicherte. 24 Jahre hat Büttner unserer Bühne angehört. Sein Gastspielvertrag wurde nicht mehr erneuert. Aber der einstimmige Wunsch des kunstliebenden Publikums wird hoffentlich gehört werden, daß man Kammersänger Büttner gastweise noch in den schweren Wagner'schen Heldenbaritonrollen (Holländer, Wanderer, Wotan, Telramund) begrüßen darf. Büttner darf nicht für immer seinem früheren Wirkungskreise entzogen werden, so lange wir keinen vollwertigen Ersatz für ihn haben. Und den haben wir nicht.

\*

Zu Gunsten der Wohlfahrtskassen des badischen Landesthaters und der Bühnengenossenschaft fand nach alter Tradition ein „Bunter Abend“, auch nach alter Tradition wie immer bei diesen Gelegenheiten, vor dreiviertelsleerem Hause statt. Die Prominenten der Oper und des Schauspiels hatten sich in den Dienst der Wohltätigkeit gestellt und zauberten unter der Leitung von Felix Baumbach künstlerische Kleinigkeiten aus dem Farbenkasten ihrer Fähigkeiten auf die Bretter, die die Welt bedeuten. Höhepunkte in den Darbietungen bildeten außer Schuberts „Rosamunden“-Ouvertüre und dem Straus'schen Walzer „Geschichten aus dem Wiener Wald“ unter Schwebes befeuerndem Rythmus, die Rezitation von Rilkes „Die Weise von Liebe und Tod des Cornets“, die Stefan Dahlen stimmungsvoll zu Gehör brachte. Den humoristischen Teil bestritt Paul Müller mit einer aus dem Spielplan des Schauspiels geschickt zusammengezimmerten Humoreske.

Das Schauspiel stellte eine Rekordleistung auf. Innerhalb 4 Wochen brachte es nicht weniger als 4 Neueinstudierungen heraus. Hauptmanns Glashüttenmärchen „Und Pippa tanzt“, mit dem das dramatische Schaffen Hauptmanns an unserer Bühne ziemlich vollständig zu Worte kam, fand eine sehr geteilte Aufnahme. Trotz der glänzenden Regie Baumbachs gelang es nicht ganz, das Ineinanderfließen von Wirklichkeit und Märchenwelt glaubhaft zu gestalten. Romantik und Symbolismus in einer verschwommenen Vermischung ergeben immer noch kein Drama. Auch das Märchenspiel kann auf das dramatische Moment nicht verzichten. Wenn sich auch der vorurteilslose Zuschauer in die Märchendichtung einfühlt und nicht die Anforderungen wie an das ernste Drama oder die Tragödie stellen wird, so will er doch in dem Märchen das Geschehen in einer glaubhaften Form verlebendigt haben, ohne die Vorgänge auf der Bühne zur Rätsellösung einer unverständlichen Philosophie auf sich wirken zu lassen. Hierin liegt die Schwäche dieser Märchendichtung, daß sie Probleme anknüpft, ohne dafür eine Lösung zu finden. Wenn auch in jedem Märchen ein Problem steckt, so soll doch der Hauptträger des Märchens, der Glaube an das Wunder, eine innere Befreiung bringen. Gerhart Hauptmann, der freilich den Ruhm genießt, Deutschlands größter Dichter zu sein, hat mit diesem Pippa-Spiel nicht sein stärkstes Werk geschaffen. Stellt man dem seine „Versunkene Glocke“ gegenüber, so werden die großen Schwächen noch offener. Immerhin handelt es sich in diesem Falle um eine kulturelle Angelegenheit für unser Landestheater, die man gelten lassen darf. Innere Werte vermittelt dieses Problemstück nicht mehr und nicht weniger als alle übrigen dieser Art, mit denen die dramatische Literatur der letzten Jahre die gequälte, aus dem Chaos sich hinaussehende Menschheit überschwemmt. Die Darstellung war gut. Hansi Nassé und Stefan Dahlen boten vollendete Leistungen.

Wie anders dagegen Grillparzers „Der Traum ein Leben“. Hier spürt man das Wirken jener Kräfte, die in dem Dichter lebendig sind, der aus seiner Traumwelt das Drama eines Menschenlebens bildet. Dieses Werk ist ein Drama und ein Märchen. In glücklicher Verbindung von Gedanke, Traum und Geschehen entsteht

hier ein Werk von eigenartiger Kraft, in dem Rustan, das Symbol des ehrgeizigen, egoistischen Strebers, der Held ist. Dieser Grillparzer bedarf keines Kommentars. Leichtverständlich, fesselnd und mitreißend bis zur letzten Szene rollt auf der Filmleinwand des nächtlichen Traumes ein gelebtes Menschenleben ab. Es läßt sich nicht vermeiden, daß, wenn man Hauptmanns Pippa und dieses Stück hintereinander gesehen hat, Vergleiche zieht. Man wird zu dem Schluß kommen, daß Grillparzer tiefer an die Menschenseele zu rühren weiß, weil er menschlicher durch seine Gestalten zu wirken versteht. Unsere Dichter sind alle große Träumer gewesen. Nur die Kraft macht die dichterische Sendung aus, die sich in einfacher Weise der Umwelt mitzuteilen weiß. In diesem Falle wird man Grillparzer zweifellos den Kranz zuerkennen. Die Aufführung, bühnentechnisch und darstellerisch von gewaltigem Eindruck, brachte wiederum zur betäubenden Erkenntnis, daß unser künstlerischer Nachwuchs auf der Bühne keine Verse sprechen kann. Fritz Herz, der den Massud und den König spielte, war der einzige, der die Leuchtkraft dieser Dichtung auch sprachtechnisch zur Geltung brachte. Benno Hübner spielte nicht ohne Geschick den Zanga, Herr Dahlen bot als Rustan eine abgeschlossene Leistung. Das Stück wird sich wohl längere Zeit auf dem Spielplan halten.

In den Kammerspielen gab man ein unbedeutendes mittelalterliches Stück von Hans Sachs „Wie Gott Adams und Evas Kinder segnet“ und Max Mells „Apostelspiel“. Man wollte wohl den Charakter des gewissen Etwas, der den Kammerspielen anhängt, durch die Darbietung dieser naiven Werke in ein günstigeres Licht setzen. Tiefere Eindrücke hinterließen beide Werke nicht, abgesehen davon, daß sie auch den Darstellern wenig Gelegenheit zur Entfaltung ihrer Qualitäten geben.

Die Komödie „Fenster“ des englischen Dichters Galsworthy ist ein soziales Tendenzstück, in dem das wohlhabende Bürgertum sich in sittlichen Rettungsversuchen der armen Kaste repräsentiert. Daß die 17-jährige Tochter des Fensterputzers Bly Mutter wird, ihr Kind erstickt und dafür 2 Jahre im Gefängnis absitzt, daß sie nach ihrer Entlassung als Küchenmädchen in das Haus des reichen Schriftstellers kommt, und dort „ihrem Instinkt folgend“ eine Liebelei mit dem Idealisten von Sohn anfängt, ist freilich recht interessant und zeigt in der Entwicklung der Handlung so recht, auf welchen verlogenen Grundsätzen die menschliche Gesellschaftsordnung aufgebaut ist, aber dieser Vorwurf genügt nicht, um hier ein welterhebendes und menscheitsbeglückendes Ideal zu formulieren. Das ganze mutet mehr wie ein soziales Kolleg an, das durch die langen philosophischen Dialoge manchmal recht langweilig wirkt. Die Regie des Herrn von der Trenk traf glücklich die Atmosphäre; die Darsteller Marie Frauendorfer, Midi Scheinpflug, Charlotte Berlow, Marie Genter, Hugo Höcker, Paul Gemmecke und Axel Kreuzinger fanden sich zu einem guten Zusammenspiel.

Im übrigen darf bemerkt werden, daß der schauspielerische Haupterfolg der letzten Monate von Shaws „Heilige Johanna“ getragen wurde, die zehnmal vor ausverkauftem Hause in Szene ging.

Am 5. Juli wird das Landestheater seine Pforten schließen. Dafür hält die leichte Muse Einzug im Städt. Konzerthaus, und zwar wird ein Wiener Operettenensemble unter der Leitung der Herren Dr. Hubert Rausse und Jg. Brantner vom 1. Juli ab gastieren. Die Eröffnungsvorstellung bildete Gilberts „Das Weib im Purpur“, der größte Operettenerfolg der letzten Zeit. R. Proschky.

★